

## Lenz, Jakob Michael Reinhold: Zweites Buch. Die Hungersnoth (1771)

- 1 Dich will ich singen, du bleicher Hunger, mit allen den Schrekken
- 2 Die dich begleiten, dich will ich den satten Sterblichen singen
- 3 Die die brütende Sonne und träufelnden Segen aus Wolken
- 4 Und der Erde Bereitwilligkeit und den göttlichen Geber
- 5 Schmähen durch Wollust und Ekel und Murren, wie die Wüsten.
  
- 6 Senkrecht strömet die Sonne Feuer auf Fluren und Hayden,
- 7 Daß auf Sümpfen Staub liegt, Ströme zu Sümpfen vertrocknen
- 8 Laub und Zweig ermatten: ein tödtlich Blaß überzieht sie;
- 9 Eingeschrumpft und verdorret stürzen beym Wehen des kleinsten
- 10 Zephirs, des sie sonst spotteten, sie nun rauschend zu Boden.
- 11 Himmel, wo sind deine Wolken, und Nacht deine fließenden Thau?
- 12 Schickt nicht das Meer seinen Dampf empor und die Flur ihre Dünste?
- 13 O vergilt ihre willige Gab', unerbittlicher Himmel,
- 14 Laß dich zu ihr in Tropfen hernieder, erfreue die Aeren
- 15 Die ihre schwarzen erstorbenen Häupter zu dir erheben,
- 16 Da sie sonst frölich beschwert dem Landmann entgegen sich bükten.
- 17 Ach die Natur ist vergiftet. Die farbenspielenden Wiesen
- 18 Liegen izt falb ausgebreitet, und Pharaonische magre
- 19 Kühe suchen dort Nahrung, und füllen die Mäuler mit Staub an.
- 20 Auch scheint die Erde nicht mehr dem Landmann gehorchen zu wollen
- 21 Der verzweiflungsvoll hinter den Pflug tritt. Was säest du, Sämann?
- 22 Eh ihn der Akker empfängt ist schon dein Saamen erstikket.
- 23 In hartnäckiger Ohnmacht liegt die Natur: ein Bild des
- 24 Todes der Welt, des letzten Verderbens, wenn in das Chaos
- 25 Dieser Ball, von unsinnigen Würmern bewohnt, hinabstürzt.
  
- 26 Dort ist ein einsames Haus, ganz einsam, mit müßigem Schorstein:
- 27 Die umliegenden Ställe sind alle stumm von den Heerden
- 28 Die sonst muthig dort brüllten: nicht Enten wackeln und schnattern
- 29 Mehr durch die Pfützen, kein Huhn lukt goldgefiederte Jungen
- 30 Unter die warmen Flügel, noch springen dummblokkende Schaaf
- 31 Im anlachenden Klee. Ein Schwarm von gierigen Raben

32 (einzige Freunde der Theurung) fällt auf die in dem Hofe  
33 Häufigen Aeser und krächzt die Todesgesänge der Schöpfung.  
34 Jezo schlüpft ein dürrer Mann am leitenden Stekken  
35 Aus der knarrenden Thür; eine Schaar von unmündigen Kindern  
36 Eilt mit Geschrei ihm nach und kann nicht den Vater erreichen  
37 Der die Hand vors Gesicht hält und fliehet: »Kann ich der Kinder  
38 Winseln nach Brod noch länger hören, noch länger sie ansehen  
39 Wie sie täglich verwelken, sehn die einsinkenden Wangen?«  
40 So spricht er und wanket und hinket zum nakkenden Walde  
41 Und am nächsten Baume hängt er sein lebend Geripp auf,  
42 Daß der Versucher Hohnlachtet und die Raben drob jauchzen.

43 Auf den Landwegen seufzet kein schwerer Wagen voll Korn mehr  
44 Und in den lärmenden Wäldern erhebt sich ein Brüllen und Kreischen  
45 Streitender Bestien, die, da Ställe und Weiden entblößt stehn,  
46 Untereinander sich würgen. Es schießt der Jägerhund keichend  
47 Ueber Fluren und durch den Forst: dann steht er und winselt,  
48 Daß er kein lauschendes Wild mehr aufspührt. Lange schon waren  
49 Die Harmonien des Waldes verstummt. Mit schlaffem Gefieder  
50 Liegt über ihre Jungen erstarrt Philomele gebreitet.  
51 Mit weitausgespreiteten Flügeln, die selten nur in der  
52 Luft sich bewegen, das Gleichgewicht haltend, (wie Ruder, wenn mit dem  
53 Strom ein Boot schwimmt) gleitet der tückische Habicht; einzeln  
54 Abgebrochen ertönt sein Feldgeschrei: aber vergebens  
55 Strömt sein räubrischer Blick in Höhlen der Bäume, vergebens  
56 Sucht er unter dem Hausdach in stillen Nestern den Raub auf:  
57 Ihm ist der Hunger zuvorgekommen, und wird ihn bald selber  
58 Fressen. Käfer und Mücken schwirren nicht mehr in den Lüften  
59 Und an erstorbenen Waldrosen hängt die vertrocknete Biene:  
60 Schönes Grab! So stirbt am Busen der Liebsten ein Jüngling.  
61 In den versiegten Teichen wühlen mit forschendem Schnabel  
62 Hungrige Störche vergebens und ziehn statt Fröschen und Fischen  
63 Schlamm und Mooß aus der Tiefe hervor. Nur im Bauche des Hirsches,  
64 Den izt leichte Beine und Waffen des Haupts vor dem Tode  
65 Retten nicht konnten, wimmeln gesättigt die frohen Würmer.

66 Wie, wenn ein Sohn des Goldes von Schmeichlern und Schuldnern gestürzt wird,  
67 Dann die neidischen Nachbarn in seinen Ruinen sich theilen.

68 Dort liegt Zadig ein Greiß am Weidenbaum, der mit entlaubten  
69 Zweigen vergeblich strebt ihm gewohnten Schatten zu reichen.  
70 Auf seinem müden Knie sitzt der ihn anlallende Enkel,  
71 Sieht oft nach ihm hinauf und weint nach Nahrung und Labsal.  
72 Ach wie zerschneidet diß Weinen das Herz des zärtlichen Greises!  
73 Hundert mal hebt er sich auf, zu fliehn, und hundert mal sinkt er.  
74 Ueber ihm schwebet in Wolken höllischer schwarzer Verzweiflung  
75 Satan, und strömet ihm Sünde ins offene Herz, und versucht ihn  
76 Wie den in der Wüste, der nie von Sünde was wußte.  
77 »ich, so schwärmen Gedanken in seiner Seele, muß langsam  
78 Sterben! den langsamen Tod des Knaben sehen! Er winselt:  
79 Und ich kann ihm nicht helfen! Ich, der ich sonst ihm mit offenen  
80 Armen väterlich zärtlich zueilte, der ich entzücktet  
81 An meine alte Brust ihn drückte, ich kann ihm nicht helfen –  
82 Und muß sterben: Greisen selbst schreckliches Wort! – – Wie oft hat  
83 Seine unschuldige Hand mit meinen silbernen Lokken  
84 Schmeichelnd gespielt? – Wie soll ich ihm helfen, wie soll ich die lange  
85 Pein von ihm wenden, die ihn wie fressend Feuer verzehret?  
86 Tod, komm schnell über ihn: dann segn' ich dich. Stürzet ihr Hügel!  
87 Und begrabt ihn, daß ich sein leztes Girren nicht höre. –  
88 Aber ich selbst muß mich seiner erbarmen; der Himmel ist eisern,  
89 Und die Erde ist eisern: ich selbst muß mich seiner erbarmen! –  
90 Ich will ihn schlachten, eh Hunger ihn tödtet. Wie Abraham seinen  
91 Isaak schlachtete, will ich ihn schlachten. Vielleicht daß in jenen  
92 Hekken sich dann mir ein Bok entdekket, wie jenem: dann wollt ich  
93 Froh ihn nehmen, den Bok, ihn würgen und meinem Enkel  
94 Niedliche Bissen bereiten und mit seinem Blute ihn tränken;  
95 Denn der Fluß ist vertrocknet und Seen und Teiche sind Sümpfe.«  
96 Und nun sitzt er und sinnet. – Nun hebt er den dürrn, entnervten  
97 Arm und durchboret das Herz des Enkels – doch schleunig von innerer  
98 Heftiger Reu ergriffen, zieht er mit bebenden Händen  
99 Bleich, den Dolch aus der Brust des Kindes und wirft ihn weit von sich.

100 »o verfluchtes Eisen!« ruft er und rauft sich die weissen  
101 Haare aus dem Haupt, und heulet mit furchtbarer Stimme.  
102 Aber der Knabe sinkt hin, fällt von seinem Schooß auf die Erd  
103 Zappelt im Blut und schreyt nicht, nein erstikket im Schreyen.  
104 Grausamer Stoß du bist geschehn. Umsonst stürzt der Alte  
105 Auf das durchstochene Herz des Ermordten und hält mit blassen  
106 Lippen das gewaltsam aussprudelnde Blut auf. Noch einmal  
107 Schreyet das Kind, noch einmal zukt es den Mund und wirft die  
108 Schon erstarrende Hand mit Angst der röchelnden Brust zu;  
109 Da entflieht seine Seele, und bald wird Hunger und Ohnmacht,  
110 Reu und Wuth und Verzweiflung auch seinen Mörder entseelen.

111 Nahe dich Muse! der Stadt, dem Sammelplatz schändlicher Thaten,  
112 Dieser Geburten der harten und menschenfeindlichen Herzen,  
113 Wenn die Noth sie beklemmt. Von unabsehbaren Heeren  
114 Schrecklich umzingelt liegt sie: in ihren Maureu verbreitet  
115 Hunger und um sie von aussen der Feind, ein anhaltendes Sterben.  
116 Göttin Aurora, so sahst du, so oft du dein Zelt an dem Himmel  
117 Aufschlugst Jerusalem ehemals von aussen mit Spiessen umpflanzt,  
118 Und inwendig voll schwarzer entstellter Leichen. –  
119 Schaut: wie hier Nebukadnezare, gierig entbrannt sind die Blikke,  
120 Auf den Aesern liegen und selbst halb Aas sie verzehren.  
121 Ueber sie flattern neidische Krähen und scheltende Raben  
122 Stehlen sich oft hinzu, und theilen mit ihnen die Beute.  
123 Jünglinge nagen die Zähne stumpf an Sätteln, und Greise  
124 Füllen mit stinkendem Mist den ekelloßschmachtenden Schlund an.  
125 Aus jenem dumpfen Gewölb erwacht eine klägliche Stimme,  
126 Und ich gucke durchs äussere Gitter. – Entsezliches Schauspiel!  
127 Würdig die Hölle zu zieren! Vom schröklichsten Dunkel beschattet,  
128 Schlachtet ein wüthendes Weib ihr Kind. Umsonst fällt es nieder,  
129 Dreimal nieder aufs Antlitz und flehet mit heissen Tränen  
130 Mit erblaßtem Gesicht und lautem Zittern und Schluchsen  
131 Um sein jugendlich Leben; vergeblich schlingt es die Aermchen  
132 Um die stampfenden Füße der Mutter. Oft zwar empöret  
133 Sich das Muttergefühl, es schwillt der abscheuliche Busen

134 Der das unschuldige Opfer genährt, von erschütterndem Schmerze,  
135 Und der ausgestreckte Arm weicht kraftloß zurücke;  
136 Aber ihn lenket die Macht der Höll', er vollführt, er vollführet,  
137 Er vollführet den schrecklichsten Streich. Sie schreyt, sie mordet und knirschet,  
138 Rauft ihr Haar mit der Linken, und tödtet ihr Kind mit der Rechten.

139 Bebst du, Muse? Verlaß sie, verlaß die verfluchteste Scene!  
140 Laß die Höll' ihre That mit gräßlichem Heulen besingen!  
141 Stimme die silbernen Sayten die solch ein Thema erniedrigt!  
142 Sieh, dort ruft eine edlere Mutter die hungrigen Kinder  
143 Traurig zusammen; sie hat vom kleinen Reste des Mehlkorbs  
144 Und des Oelkrugs das letzte nothdürftige Mahl zubereitet:  
145 »kinder, die ich mit Schmerzen gebar, mit größerem Schmerze  
146 Seh ich euch sterben. Kommt! erquicket die schmachkende Zunge!  
147 Dann, mit brechendem Herzen will ich euch segnen, ihr Satten!  
148 Und will sterben.« Nun pflanzt sich das magre Geschlecht um die Schüssel –  
149 Schnell ist sie leer. Mit Wangen auf welchen die Tränen vor Hitze  
150 Stehn blieben, schlang die Jugend eilfertig die sparsame Kost ein:  
151 Und nun sizzet sie sprachloß: noch tobt der müßige Magen  
152 Und der Gaumen vertrocknet, wie heisses Eisen, auf welches  
153 Wenige Tropfen fallen; die Tränen rollen von neuem.  
154 Aber die Mutter, sie hat für ihre Kinder gefastet,  
155 Hebt die Augen zum Himmel, ihr mütterlich Herz ist in Aufruhr:  
156 Balde sinkt sie, zu heftig von Schmerz und Liebe bekämpft,  
157 Von ihrem Sitz zu Boden. Erschrocken stürzen die Kinder  
158 Auf sie: »Mutter, stirb nicht! stirb nicht geliebteste Mutter!«  
159 Aber ihr Geist verläßt sie. Der letzte Blick ihrer Augen  
160 Ist noch mitleidig zärtlich auf ihre Kinder geheftet;  
161 Zwar sie kann nicht Worte stammeln, nicht Seufzer erpressen,  
162 Denn die Zung' ist gebunden, ihr sterben die Seufzer im Busen;  
163 Aber inwendig rufet ihr starkes Geschrey zu dem Höchsten,  
164 Zum dem Höchsten, der Raben ernährt und krümmenden Würmern  
165 Auf ihrer langsamen Reise die Speis' entgegen führt. Und der  
166 Herr, der Erbarmer hörts und spricht: – es feyern die Himmel –  
  
167 »ich will aufhören, sie zu plagen. Sie sind meine Kinder,

168 Ihr Geschrey ist vor mir gekommen. Ich hörte dich röcheln!  
169 Stimmen des Todes, ich hört' euch. – Flieh, verderbender Hunger!«

170 Wie ein räubrischer Adler, wenn hezzende Stimmen der Jäger  
171 Und das schmetternde Hüfthorn weit durch die lauten Gesträuche  
172 Tönen: er lauschet und regt die schwarzen Fittige, hebt sich  
173 Und beschattet die Wipfel der Linden; dann fliegt er zur nächsten  
174 Eiche, schwingt sich empor, durchschiffet die seufzenden Lüfte,  
175 Wird dicht unter den Wolken zur Lerche – und verschwindt dann:  
176 So schreckt den gierigen Hunger der Ruf des allmächtigen Vaters;  
177 Ungern verläßt er die Erde. Da regnet der eiserne Himmel.  
178 Dankbar richten die Blumen sich auf: die schwimmenden Wiesen  
179 Und die Hügel und Hayne beginnen zu lächeln; die Teiche  
180 Schwellen empor und die stillen Flüsse murmeln von neuem,  
181 Wie dem Ohnmächtigen, wenn ihn ein Balsam erfrischt, das Auge  
182 Wieder entwölkt wird, die Glieder sich regen, und langsam zum Herzen  
183 Durch die schlaffen Adern sich das belebete Blut drängt.  
184 O wie sammeln die Menschen den nassen Regen des Himmels  
185 In Gefäßen auf, und löschen die brennenden Schlünde!  
186 So drangen einst die Hebräer mit offenen Mäulern und Krügen  
187 Zu dem strömenden Felsen, wie hier die lechzende Menge  
188 Unter geöffneten Wolken harrend stehet und Wasser  
189 Einerndtet, dann ihre Beute liebkosend und jauchzend ins Haus trägt,  
190 Wo sie sich labt, erquikter als Funchals Fürst bei Pokalen.

191 Balde winken die Früchte von wieder umkleideten Bäumen,  
192 Und in den leeren Vorrathskammern der Hülsen der Aeren  
193 Keimt der Segen des Landes. Doch kennt die heisse Begierde  
194 Keine Geduld, noch läßt sie der wohlthätigen Erde  
195 Und dem Thau des Himmels und den nun fruchtbaren Stralen  
196 Zeit die Körner und Früchte zu reifen. Heimlich unmuthig  
197 Ueber den Lauf der Natur entreissen zalenlose Hände  
198 Die vom angestammten Gift nicht befreite, unzeitge  
199 Nahrung den sträubenden Halmen: und sieh! die verderbende Seuche  
200 Schwebt, ein weitausgebreitetes Ungeheuer über die satten

201 Städte, und droht mit scheußlichlächelndem Antlitz den Schlemmern,  
202 Die von neuem an Tafeln, beladen mit Mißbrauch und Wollust,  
203 Den verkennen, der Thau an Spitzen der Gräsgen und Tropfen  
204 An die Kronen der Aeren hängt und die Erde befruchtet.

(Textopus: Zweites Buch. Die Hungersnoth. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/34265>)